38 Jahre Strassenbahner

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **36 (1946)**

Heft 20

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-643446

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Sie streichelte mit glücklichen, zärtlichen Blicken die winzige Decke, das Kissen, sie liebkoste die Stelle, wo das Köpflein zu liegen kam – ein dunkles Köpfchen, ein rosiges Gesichtlein, ein winziges Näschen und zwei winzige Fäustchen an die Wangen geschmiegt. Sie sah unter der Decke die zarten Glieder, die Füsschen, die kleine Brust, die so rührend leise und sachte atmete, um mit dem Leben allmählich in Rhythmus und Schwingung zu kommen... Wenn Christine genau hinhorchte, dann konnte sie dieses leise Atmen schon jetzt vernehmen – schon jetzt, wo doch das Bettchen noch leer war... Sie streckte beide Arme nach ihm aus:

„Kleiner Johannes", schluchzte sie, „mein Bub, mein Kind!"

*

Der Chefarzt des Frauenspitals telephonierte Doktor Haller, dass die Geburt um 5 Uhr abends mit Pituitrin-Injektion eingeleitet würde. Er habe Fehllage konstatiert, es sei mit Komplikationen zu rechnen. Das Herz wäre in Ordnung, aber leicht werde es der Frau wohl nicht gemacht. Immerhin, er hoffe ohne operativen Eingriff durchzukommen.

*

Um 5 Uhr bekam Christine die erste Spritze. Um 7 Uhr wurde sie wieder auf den Wagen gehoben und in den Gebärsaal gebracht. Eine alte Hebamme mit gütigem, stillem Gesicht und wissenden Augen nahm sie dort in Empfang. Und jetzt entfaltete sich im Saal eine emsige, lautlose Tätigkeit, ja, er hatte sozusagen plötzlich ein Gesicht bekommen. Auch die Uhr hatte ein Gesicht und die weit offenen Fenster, die in den Park hinausgingen und nun wie zwei grosse, wartende Augen waren. Selbst die Wände schienen zu warten in ihrer starren Weisse. Und die grossen Buchstaben des Spruches unter der Uhr waren wie sprungbereit, ihren Platz zu verlassen und herabzukommen.

Christine wurde bald ein neues Wesen, sich selber fremd. Erst nahm sie den Schmerz, der in kleinen Wellen über sie ging, willig auf. Sie lächelte noch, denn nun war ihre grosse Stunde da. Doch als die Wellen grösser und grösser wurden, erstarrte das Lächeln und sie klammerte sich an den starken Arm der sie betreuenden Schwester.

Der Schmerz riss sie auf, liess sie für einen kurzen Augenblick fallen und riss sie wieder hoch. Immer und immer, als bestände ihr Leben nur noch aus einem kurzen Atemzug zwischen unendlichem Schmerz.

Um 9 Uhr bekam Christine die zweite Spritze. Dann wurden die Wellen zu Wogen – zu Bergen – zu Ungeheuern! Die Frau, die jetzt keinen Namen, keinen Willen und kein Ich mehr hatte, sie kämpft mit diesen Ungeheuern wie ein Geschöpf in Todesnot, so wie alle Kreatur in Verzweiflung und Angst vor der Vernichtung ringt und kämpft. Die Ungeheuer drohten sie zu zerreissen, die Berge über sie herzufallen, es war eine Not – so gross – dass kein kleines Licht mehr Trost und Erleichterung zu bringen schien.

Christine hörte wie von ferne, dass Menschen um sie waren und zu ihr sprachen, sie erkannte auch die Stimme des alten Professors, der sich über sie beugte und ihr sagte: „Bleiben Sie noch ein bisschen tapfer."

Sie stöhnte nur. Seltsam aber war es, dass sie in all ihrer Not die Uhr nie ganz aus den Augen verlor. Sie sah deutlich, wie der Minutenzeiger langsam, langsam rückte, wie sich der Stundenzeiger mit unendlicher Langsamkeit vorwärts bewegte, als hätte er eine Ewigkeit zu durchwandern...

Zehn Uhr – elf Uhr – zwölf Uhr – es war die Zeitrechnung von Menschen gemacht, für die Gebärende aber waren es namen- und zeitlose Leidensstationen, von denen jede immer schmerzvoller wurde.

Als es gegen 1 Uhr morgens ging, da sprang der Spruch von seinem Platz an der Wand herunter und kam gross und mächtig auf Christine zu...

‚Der Herr höret ihr Schreien und hilft ihnen...'

Und Christine schrie, schrie zum erstenmal in ihrer Not! Ihre Schreie prallten gellend und hoch gegen die weissen, starren Wände in langen Intervällen, plötzlich abbrechend und mit neuer Gewalt beginnend.

Der Saal schien sich rasend schnell im Kreise zu drehen. Sie fühlte sich von vielen Händen gepackt, meinte, sie würde mitten entzweigerissen, sie hörte ihre eigenen Schreie durchdringend und hell, als müsste der Saal, das Haus, die ganze Welt in Scherben und Trümmern zerstieben...

Und dann war Ruhe, Ruhe – Erlösung – Stille!

Als hätte sie ein wahnsinniger, toller Wirbelsturm durch das Universum geschleudert und nun plötzlich sachte fallen gelassen, so lag Christine da, noch benommen und erschöpft, aber von allem Schmerz und von aller Not befreit. Sie erkannte die Schwestern, die ihren gemarterten Leib wuschen. Sie erkannte den Professor, der ihr mit schweissüberglänztem Gesicht zunickte: „Gottlob, wir haben es geschafft!"

Und sie sah die alte Hebamme mit einem winzigen Bündel auf sich zukommen. Christine hob ihre Arme. Die Hebamme legte das Bündel behutsam hinein:

„Da, Frau Keller, da haben Sie Ihren Sohn."

Christine schluchzte auf. Sie hielt ihr Kind am Herzen, sie fühlte die Wärme seines Körperchens, sie hörte die leisen, leisen Atemzüge, spürte das Vibrieren des neuen jungen Lebens, das aus ihrem Leben, aus ihren Schmerzen, aus ihrem Wünschen und Sehnen kam.

(Fortsetzung folgt)

38 Jahre Strassenbahner

Die Gruppe Berner Strassenbahner feierte dieser Tage gemeinsam mit ihren Ehehälften ihr 38-Dienstjubiläum, das sie traditionsgemäss seit dem 30. Jubiläum allfällig wiederholten.

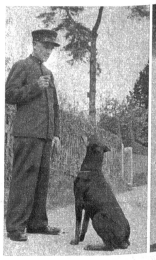
Es ist nachahmenswerter Gleichbehandlung wird dieser Tag in Gesellschaft der Ehefrauen verbracht, Jahr für Jahr, jahrein, während der regelmässigen Dienstzeit ihrer Kameraden, viel zu deren Wohlergehen beitragen.

Doch so vielen Jahren unregelmässiger und oft sehr strengen Dienstes freuen sich die 7 Jubilaren jedes Jahr besonders auf diesen Tag, an dem sie in wohltuender Entspannung den Alltag vergessen und sich ganz ihrer jahrelangen Kameradschaft erfreuen dürfen. Sicher könnte jeder einzelne von ihnen uns Vieles erzählen, was er während den 38 Dienstjahren erlebt hat.

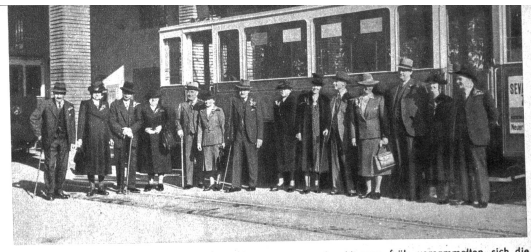
Es ist zu wünschen, dass diese tapferen Kämpfer des Alltags noch manche Jahre mit ihren Ehefrauen den Tag ihres Dienstjubiläums feiern können, dass sie sich guter Gesundheit erfreuen und einen langen, sonnigen Lebensabend geniessen dürfen.

W.

Links: Kondukteur Fritz Coendel, der Poet unter den sieben, widmet sich in seiner Freizeit mit Vorliebe seinem Garten. — Rechts: Kondukteur Gottlieb Grieder, nebenbei ein ausgezeichneter Kaninchenzüchter, ist hier gerade dabei, seine Fahrkontrolle auszuführen



Links: Kondukteur Emil Weber findet immer ein paar Minuten Zeit, um sich mit seinem Hunde abzugeben, der ihm ein treuer Freund und Begleiter ist. — Rechts: Dem Wagenführer Hans Stucki sieht man an, dass er während des Tages seine Sinne fest beisammen haben muss, um die vielen Passagiere sicher an ihr Ziel zu führen



Am Morgen früh versammelten sich die 7 Jubilaren mit ihren Frauen beim Tramdepot Burgernziel, um von hier aus den schönen Tag zu beginnen

Die Stimmung war bestimmt schon recht fröhlich, als sie gemeinsam, fast einen ganzen Tramwagen füllend, zum Bahnhof fuhren

Der letzte Wunsch

Von F. Coendel

(Zum 38. Dienstjahr der sieben Strassenbahner vom Depot Burgernziel, mit ihren Frauen ihrem alljährlichen Ausflug ins Berner

Nach achtedrißig Dienstjahr rüeft ds Jenni wie
Mit gmischte Gfüehle luege mir zrüggg uf ds
Wo mir üs all a glich Fahrplan bei abhalt
Und keim wäre i Sinn cho, Minute no
Y'ersch wei mir mit üsne Frouu in ere
Und ihne der offiziell beste Dank wüsche
Sie hei üs töcherlet und bröicht fröh Tag
Derzue üs mit Liebi no der Dräck alle gmacht

Die Manne si sowit, mir hei's bald ersttritte,
Ei achtedrißig Jahr uf der Gmein Bärn umegritte,
Es hat üs brav grüttlet und gschüttlet derzue,
Mit de Kärve si mer einig, mir hätte bald genue.

Mit hofte, mir blibe alli e Zitlang no g'sung,
Mir bereite üs vor uf die letzti Fahrstund,
Dann git es de Ruech für die schlotterige Bei,
Und tröppele de nachdänklech und waggelig hei.

Mir bei de no ei Wunsch als alts Ehepaar,
Und hofte, er wärd allne in Erfüllung gah,
Mit Grosskinder üs g'fünnele zum Dank und Lohn,
Paar Jahrli no z'gnieße üsi vergönnti Pension...

Auch Kondukteur Jakob Studer (rechts) sorgt in seiner Freizeit dafür, dass der Kochtopf zu Hause nicht leer bleibt. Sein Kollege, Armin Eggiman (links) schaut ihm zu und erteilt ihm gute Ratschläge

Ernst Gasser, auch einer der sieben Aufrechten, verbringt fast täglich ein paar Stunden auf seinem Pflanzplätz

(Photos W. Nydegger)